

Der lebt

Ein Freund, wie Schiller ihn beschrieb, daß
Da man ihn befehlen,
Der einzig seinem Freund zuliebe im Kitzchen hat
gelesen,
Und gar ein Freundschaftsideal, wie den Mar-
quis von Polo,
Erstift im Gehirnt man öfters wal, doch wie sieht's
mit der Prosa?
Weshalb auch der Berliner spricht: „Der lebt,
der jibt's — man glaubt's bloß nicht!“



Obwohl nur achtzig Mark ein Geld im Monat kriegt
Caecilie,
So sagt man, daß sie unterhält die sämtliche Familie,
Und überdies ein Auto, stark wohl 60 Pferdekräfte,
Und alles von den achtzig Mark, die sie kriegt im
Geschäfte.
Ein Mädchen, das so brav und schlicht — der lebt,
der jibt's — man glaubt's bloß nicht!



„Dir haben arg an euch gefehlt“, so schrie ich an
seine Leute,
Die in den Reichstag ihn gewählt, Baron
v. J. s. n. i. d. Heute.
„Es stimmt, daß eitel Königseim wir um den Mund
auch schmeitern,
Und als ihr uns frocht auf den Feim — schon wart
ihr die Sackterien!“
Ein Junfer, der so ehrlich spricht — der lebt,
der jibt's — man glaubt's bloß nicht!



An seine Freunde nach Berlin schickt eine Bot-
schaft Herr Victor:
„In allerhöchsten Harmonien tut sich's hier in
Socarno!
Von A bis Z herrscht Einigkeit und alles ist in
Bunter,
Es schmeißt das Herz in Seligkeit samt Strefemann
und Luther.“
Wird's lieblicher Kongreßbericht! — Der lebt,
der jibt's — man glaubt's bloß nicht!
Victor.

FATAL

Als ich gestern nichtsahnend und guter Dinge
in meinem Restaurant lag, kam plötzlich Herr Cal-
weitz herein, begrüßte mich hümmlich und setzte sich
an meinen Tisch. Ich konnte diesen Herrn nicht
leiden, weil er habgierig und eigennützig ist. Züger-
dem ist er noch ein Diebsteck. Er befehle sich ein
Duzend Aufläusen, da doch jetzt gerade die Aufläusen-
saison beginnt. — Zu meinem größten Entsetzen
bot er mir einige Aufläusen an. Ich dankte zer-
knöchlich, denn erriete made ich mir aus Aufläusen
und zweitens aus einem Gesicht des Herrn Cal-
weitz.



weil nicht allzuviel. „Aber nun nehmen Sie doch
Ahn, ich geh's es ja gern“, fuhr er fort. — Ich
mußte bedenken, da ich mir vor einiger Zeit gerade
an Aufläusen den Magen verdorben hatte. „Also, Sie
belehiden mich wirklich, wenn Sie nicht ein paar
Aufläusen annehmen“, sagte jetzt mein Gegenüber.
— Ich entgegnete ihm, daß es wirklich kein böser
Witz sei, aber daß ich ein Körnchen im Magen
hätte und Aufläusen keinesfalls vortragen könnte. —
Bei dieser Antwort schien sich Herr Calweitz zu
berauben, aber nach einer kurzen Weile fragte er
seinen Kellner: „Sagen Sie mal, wie ißt man die
Dinge: denn eigentlich.“

Aus der Schule

— „Nenne einmal ein menschliches Organ,
Müller?“
— „Das Auge.“
— „Und nun nenne du einmal eins, Krause.“
— „Das Auge.“
— „Das dar doch schon ichen Müller genannt.“
— „Ich will aber das andere, Herr
Kötter.“

Königin Mode

„Womit ziehe ich mich in dieser Saison aus?“ Diese Frage löst Antons Herdt lieber ankündigen
frau schwer auf. — Ein tscher Morgenrock, handlich und kleblich, läßt sich leicht aus entlassenen
Krautgängen des Gatten herstellen. — Korsettlose Damen können in der neuen Saison zu lustigeren
Blaise einen — die Mode schreit nach Abwechslung — Hüsen tragen. — Angehende Heldenjungfrauen
tragen eine netzte schwarze Schmalzampelrinne mit eingewebten Kachemoiden und ornamen-
tierter Horntrille; dazu einen Ordekensopf aus abgelegtem Willen. — Ein gut gearbeitetes Polswert
aus ausgefäimtem Schwein (nur für besitzende Kreise — siehe Fleischpreis) ist der absolut „lehte“



Schreit der Herbstmode. — Den Jopfi trägt eine wahrhaft mondäne Dame; kohl, Pardon: kahl.
Die Glase ist Krampf. Allenfalls kann man auch eine nach vorn gegogene — Augen freilassen —
Sardelle blonden Frauen empfehlen. — Der Hut steht im Zeichen der „Ketter“. Die Deutschnationale



frau trägt nur Modell „Pogelnecht“ mit zwei bis drei Revanckenabzeichen. Modell „Kasserole“ ist
mehr für antischafsparteiliche Damen. Polstliche Mädchen tragen Modell „Herbstmänder“. Ein
liberparteiliches Kettermodell ist eine gut gepolsterte „Gans“. — Der Herr hat auch seine



Sorgen. „Kulturflut“ kommt höchstens für den fälschlich in Betracht. Im allgemeinen trägt heute
der Herr von Haltung morgens zu gebührender Hofe einen preislich montierten bayerischen Kalliro.
Auf der Straße trägt man den allgemeinen Dalesanzug (kurzgeschnittene Hosen, zu kleines Jackett
und abgehoblen Hut), Sebamänner tragen weite Polymäntel mit aufgeschlagener schwarzweißroter
Brust (Modell v. Karlowitz) und Strangfischerbekleid. Man kann auch den alten Gehrock fragen.
Hierzu muß allerdings ein Dollbart, Moris „fußsack“ umgehoben werden. Plattfüße sehen sehr
sehr schnellig aus. (Cecone Kräftefchin)

Berlin wenn's Dinkel ist



Direktorenseifer: „Aee, vollkommen aus-
geschloffen, id mache den Laden nich zu, so-
lange im Zuschauerraum mehr sind als iß
de Bühne.“
Vorjorgen: „Aee, Herr Wachmeister, uff
cennal so eilig? Leben Se mal rin, die Jäh-
warien uff Ihnen och weien de Spirit-
volligung.“



Radiofilmmel morgens um 5 Uhr:
„Jetzt bin id extra früher nach Haus gegangen,
um Ju Jork zu hören und da spielen 'e dort
denselben dämitichen Jazz wie hier.“
Kuhle unter den Räubern: „Sachte
Kimmers, keine Ueberreizung und keine Unter-
schöpfung. Für och beide is es zu wenig und
for semen zu viel.“

Nationaler hat Ferien

Nationaler ist aus Potsdam, also aus der Pra-
zins und dem 16. Jahrhundert. So sieht er
auch aus.
Nationaler ist Oberfeldwebel. Diese Würde
bedeutet er einem Hauslehrer, seiner vaterländischen
Gefinnung und dem Umstand, daß der Nationaler
lehter bei der letzten Prüfung krank wurde. Und
jetzt hat Nationaler also Herbstferien.
So kam er nach Berlin zu Besuch beim guten
Onkel Gieseler, Registrator bei der Staatsanwalts-
schaft. Dieser nahm ihn freundlich auf und be-
wirtete ihn fürstlich mit Beefsteak und einigen mit-
gebrachten Barmat-Alten zum Dessert. So gewann
er Nationaler's Vertrauen.



In nächsten Morgen begann Nationaler die Be-
sichtigung der Hauptstadt. Zunächst erbaute er sich
auf der Geschäftsstelle des Deutschnationalen
Jugendbundes an einer Preisfeier über die schwarze
Schmach und Reichsruhr. Dann kollibrierte er mit
dem Maharadscha von Bombay, der gerade aus
dem Hotel kam. Er nannte ihn einen objektlichen
Blaufänger am deutschen Volkstörper und empfing
ein Strafmandat von Schopenhauer. Mit einem
Gluch auf die Spererische Polizeiwirtschaft ent-
fernte er sich Richtung Schloß.
An der Lindenpassage machte er die Bekann-
schaft einer schwarzweißroter gefärbten Dame. Sie
empfahl ihm als vaterländischen Aufenthalt das



Café National. Kein Klaffenbuch berichtet über
die Folgen. Aber Nationaler wurde erst spätends
mit dem Unfallkommando dahem abgehleitet. Der
Onkel trug genéros die Kosten und einen leichten
Schlaganfall davon.

Als Reformalegent spazierte Nationaler durch
den Tiergarten. Dort schloß er sich an einen befeiert
Herrn an, der sich als Führer des Deutschen Treu-
und Veruntreubundes vorstellte. In einem
Restaurant ließ man Nationaler einige Bedesfel
unterschreiben. Am Abend erfuhr er aus der
Presse, daß er den Stumm-Kongress fanieret habe.
Die Blätter feierten ihn als Wirtschaftsetzer.
Darauf verübte Papa in Potsdam Offenbarungsweld.



Nationaler ließ sich die Ferien dadurch nicht
vergehen. Er fand Gefallen an der Stadt. In den
Reichsministerien mochte er interessanten. Doch
führungen der Hoch-, Tief- und Abbaudeputation
bei. In der deutschnationalen Geschäftsstelle sah er
den Abgeordneten zu, wie sie auf das Kommando
„Umfallen!“ gefundene Seilschaltungen vornehmlich
auf der Kippe genos er mit Begehren den Streich
mann-film „Gullars Himmelfahrt — eine Kultur-
Tragödie“. Im Giras bewunderte er den Kunst-
schönen Dachen, der immerzu Jottrum traf. In
der näheren Umgebung besuchte er den Stege-Wald,
der aber einen traurigen, abgeforderten Eindruck
machte. Es war dort so un-wirtschaftlich. Nationaler



zog sich in die Stadterordnetenverammlung zurück.
Hier beobachtete er mit Augen, wie man Schlag-,
Fuß-, Faust- und Handball auf engen Jumein-
räumen ohne Karambolagen austrägt. Zu dem
Tage, als Nationaler da war, legte dort über
Schwarzweißrot mit 3.0. Nationaler gab seinen
Mitgeehrigen durch einige Stinfbomben Ausbruch,
die er von der letzten Verfassungsfeier in der Schule
der Jinger auf und Nationaler durch die.
Das war kein schöner Abschied! Dennoch
rückte Nationaler in Potsdam Berins Reise in
glühenden Indanthren-farben. Seitdem wird er
dort allgemein als weltgereiter Glöbrotter be-
kannt. Der Potsdamer Magistrat hat ihm den
Einsteinturm geschenkt, und die völkische Nordwei-
sturmkompanie hat ihm ein verblühtes Ehren-
hakenkreuz überreicht. Und nun ist Nationaler's
Zukunft gesichert. Wölschen.

Auf dem Autobus

„Sie wollten doch nach dem Rathaus, da müssen
Sie hier runter, ruffbringen kann ich's Ihnen
nid.“

